

# Dedenburger Zeitung.

(Formals „Dedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für sociale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.  
Pränumerations-Preise:  
Für loco: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 4 fl. 50 kr.,  
Vierteljährig 2 fl. 25 kr., monatlich 1 fl.  
Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 6 fl.,  
Vierteljährig 3 fl. Alle für das Blatt bestimmte Sendungen,  
mit Ausnahme u. Inseraten, Pränumerations- u. Inseritions-  
gebühren sind an die Redaction portofrei einzusenden.

Administration, Verlag, Expedition:  
Grabenrunde Nr. 121. | Hotel „Rose“ Nr. 19, 2. Stock.

Redaction:  
Inserate vermitteln: die Herren Haasenstein & Vogler  
Waldschmidt 10, Wien, Rudolph, K. Doppelst., I. Ein-  
benzstraße 2, Wien, Heinr. Schaller, I. Singerstraße 2, Wien.  
Inseritions-Gebühr:  
5 kr. für die einseitige, 10 kr. für die zweiseitige  
15 kr. für die dreiseitige und 20 kr. für die durchläu-  
fende Zeitzeile inklusive der Stempegebühren von 20 kr.  
Ausflüsse in allen Richtungen werden bereitwillig herbeigeholt.

Einzelne Nummern kosten 10 Kreuzer.

Mit 1. Juli 1877

begann das 3. Quartal auf die  
„Dedenburger Zeitung.“

(Früher „Dedenburger Nachrichten“.)

In loco: Vierteljährig 2 fl. 25 kr., halbjährig  
4 fl. 50 kr., ganzjährig 9 fl.

Auswärtige: Vierteljährig 3 fl., halbjährig  
6 fl., ganzjährig 12 fl.

Gleichzeitig erlauben wir uns zur Pränumerationszeit  
auf die „Dedenburger Zeitung“ höflichst einzuladen

Die P. T. Abonnenten, deren Pränumerationszeit  
mit Ende Juni abgelaufen ist, werden um rechtzeitige  
Erneuerung ihrer Pränumerationszeit ersucht, wie auch  
in weiteren Kreisen um zahlreichen Abonnements-Beitritt  
gebeten wird.

C. Romwalter,  
Verleger.

Ernst Marbach,  
Redacteur.

„Sein oder Nichtsein, das ist die Frage!“

Dedenburg, am 3. Juli 1877.

Der blutige Waffentanz an der Donau ist nun  
— seit der Ueberschreitung des Stromes durch einen  
großen Theil der russischen Armee — aus dem Stadium  
der „Vorbereitungen“ herausgetreten. In dichten  
Colonnen rücken die sogenannten „Civilisatoren“ (!)  
der europäischen Türkei, die angeblichen Befreier (!)  
der Christen aus unwürdigem Joche, die aber in  
Wirklichkeit nichts als die heutigerige Barbare  
sind, unaufhaltsam vorwärts. Dagegen ist aber  
leider von Offensivbewegungen der türkischen Armee,  
von einem einheitlichen, bei der unbefristeten Tapferkeit  
der türkischen Soldaten immer noch durchführbarem  
Plane, den Aufmarsch der Russen auf

der unteren Donauseite zu verhindern, nichts zu merken.  
Es wird sich in diesem Kriege wieder der unumstößliche  
militärische Lehrsatz bestätigen, daß sich eine wirksame  
Verteidigung selbst in den festesten und günstigsten  
Positionen nur dann ergibt, wenn sie das gemeinschaftliche  
Resultat ist, einer bis in das kleinste Detail sorgfältig  
instructirten und ausgeführten Ausnutzung des Terrains  
und einer energischen Offensive, die niemals in Unthätigkeit  
verfällt, stets dem Feinde gegenüber das Präventive spielt  
und im Kleinen und im Großen wachsam auf alle Wölben  
des Gegners, denselben nie zur Ruhe kommen läßt.

Das Verständniß hiefür, die Befolgung dieses  
Principals der militärischen Regelmäßigkeit, dessen Vervoll-  
kommnung die größten Heerführer aller Zeiten als eine  
der besten Garantien des Erfolges angesehen haben, geht  
dem türkischen Generallstab, der in schlaftrigen Fatalismus  
verfallen ist, vollständig ab. Wie schädlich dies, abgesehen  
von dem directen strategischen Verluste, auf die Moral der  
tapfersten Truppen wirkt, wenn man sie unthätig warten  
läßt, bis der Feind ihn in seinen Positionen mit Artillerie-  
feuer angreift, hat Gott seih gellagt! Unser eigenes  
Unglück im Jahre 1866 zur Genüge nachgewiesen. In  
diesem trostlosen Zustand beginnt das Geschick, respective  
die Vernichtung der Türkei sich zu vollziehen, wenn die  
ottomanischen Heerführer nicht rasch alle Kräfte aufwiehen  
sich der energisch vordringenden Feinde zu wehren. Die  
Pforte besäße noch immer die innere Kraft sich trotz des  
verwegenen Anpralls des Russenheeres zu erhalten, soferne  
es eben Alles zusammenrafft, was geeignet ist Widerstand  
zu leisten. Man gebe sich darum ja in Stambul keiner  
Täuschung hin, nun muß es sich entscheiden ob das  
Osmanienreich, das unter gewaltigen Convulsionen  
errichtet wurde, ebenso gewaltig zu Grunde gehen muß  
— wie Herr Abgeordneter Kallay behauptet hat —  
oder aber ob es sich nicht doch noch erhalten könne. Es gilt  
jezt einen Kampf um die Existenz und „Sein oder Nichtsein,  
das ist jezt die Frage!“

Die jüngsten politischen Blätter urtheilen nur allzu richtig,  
wenn sie die heutige Situation in der Türkei für bitter ernst  
erklären, denn in einem Kriege, welcher zur Sättigung der  
Ruhmesbegierde unternommen wurde, tritt der Frieden in dem  
Momente ein, wenn der Ruhmsucht Genüge geschehen ist.  
Handelt es sich in dem blutigen Würfelspiele um irgend einen  
concreten politischen Zweck, so wird derselbe in dem  
Momente erreicht sein, wo mit der evidenten Uebermacht  
des einen Staates der andere zur Nachgiebigkeit geneigt,  
den Frieden um den zu erlangenden Preis anbietet. Gilt es  
eine angethane Beleidigung zu rächen, dann wird sich genau  
die Grenze bestimmen lassen, wann der Beleidigte sich  
satisfacirt erklären darf. Wo es sich hingegen um einen  
Religionenkampf handelt, da artet der Krieg in eine  
Bataille Mann gegen Mann, Gläubige gegen Ungläubige  
aus, da ist nicht eher Ruhe, als bis einer der Kämpfenden  
zerseht auf ewig am Boden liegt.

Wenn die Türkei, die angegriffene, den Religionskrieg  
auf ihr Panier schrieb, so ist das erklärlich. Der Staat  
selbst hat nicht die stramme Organisation moderner  
Großmächte und es muß ein mächtiges Agens sein,  
welches den behäbigen und beschaulichen Morgenländer  
zu Thaten emporstachelt. Den Patriotismus in der edlen  
psychologisch fast räthselhaften Weise, wie er im Abend-  
länder lebt, kennt der Orientale auch nur ungenau und  
er muß daher in einer seiner wichtigsten Lebensbedingungen  
getroffen werden, wenn er sich in seiner ganzen Kraft  
erheben soll.

Das haben die türkischen Staatsmänner wohl gewußt  
und wie sie auch Umchau halten mochten nach einer  
solchen allgemeinen Triebkraft, sie fanden keine andere  
als — den Confessionalismus. Wer wollte es verargen,  
daß sie in der Noth an denselben appellirten? — Allein  
man beachte wohl, daß sich die türkische Soldateska  
keinerlei Ausschreitung hat zu schulden kommen lassen  
und selbst auf dem Siegeszuge in Montenegro sich in  
anerkenntnswerther würdiger Weise betragen hat.

## Jeuisseleton.

Verlorene Jugend.

Eine Kriminalgeschichte aus dem Englischen.

(Schluß.)

Als Sir Howard jene schriftliche Aufforderung an  
Walter ergehen ließ, dachte er mit keinem Gedanken  
daran, daß Letzterer selbst bei der Fällung theilhaftig  
sein könnte. Er hegte nur gegen Burns Verdacht, dessen  
Eigenschaft als Spieler ihm bekannt geworden war;  
und da die Umstände ihm die Ueberzeugung gaben, daß  
die Fällung in Walters Hause verübt worden, so wollte  
er sich seiner als eines Zeugen bedienen, um Burns  
überführen und der gesetzlichen Strafe überliefern zu  
können.

In dem Augenblicke, als der unglückliche Vater sah,  
welcher Gebrauch von seiner Sorgenlosigkeit gemacht  
worden war, stand er wie vom Blitze getroffen da. Seine  
Tochter, seine angebetete Helene! — Aus ihrer Hand  
hatte er das unheilvolle Papier empfangen, auf ihre  
Bitte das gethan, was kein Mensch bei klarem Verstande  
gethan haben würde. Konnte Helene wissenlich und  
absichtlich dabei mitgewirkt haben? — Dieser Gedanke  
machte ihn wahnsinnig.

Seine Frau hatte ihm am Morgen desselben Tages  
erzählt, daß Burns ohne allen Zweifel ein Anbeter  
Helens und, wie sie fürchtete ein begünstigter sei, daß  
er sie durch Einflüsterung gegen Sir Howard eingenommen,  
daß Helene seit jenem sonderbaren Austritte unaufhörlich  
gewint habe. Alles dies trat jezt mit Blizeschnelle  
vor Walters Geist. Helene, seine unschuldige Helene!  
— Konnte sie das tödliche Werkzeug zum Verderben  
ihres eigenen Vaters gewesen sein! — Er stöhnte  
aus tiefer Brust und bedeckte seine Augen mit den  
Händen. Die Umstehenden blickten ihn verwundert an.  
War es möglich? Konnte Walter ein solches Verbrechen

begangen haben? Sein unbeslecker Ruf, seine Wohlhabenheit  
und seine bekannte Religiosität ließen einen solchen Gedanken  
nicht zu, und dennoch stand er jezt mit dem Ausdruck eines  
schuldbewußten Verbrechers da.

Selbst der geistig beschränkte Sir Howard war erschüttert,  
denn das hatte er nicht erwartet. Nie hatte er ein  
menschliches Wesen so verehrt, so geliebt — wenn ein  
selbstüchtiger Mensch überhaupt lieben kann, — wie Helene,  
und es that ihm deshalb wirklich weh, den Vater eines  
Mädchens, für das er so warme Empfindungen hegte,  
in einer so entehrenden Stellung zu sehen. Er empfand  
es als eine Art von Schmach für sich selbst, daß der  
Erzeuger Derjenigen, die er noch vor zwei Tagen zur  
Würde seiner Gemahlin zu erheben gedachte, eines  
solchen Verbrechens schuldig sein konnte.

Mehrere Minuten lang herrschte Todesstille im Gemache,  
bis endlich Walter selbst zu sprechen begann. Mit  
heiserer, gebrochener Stimme und wild um sich  
blickenden Augen sagte er:

„Ich bin schuldig, — ich allein! — Ich selbst habe  
jenen Namen geschrieben, unaufgefordert! Ja, ja, glauben  
Sie mir, es geschah von mir unaufgefordert. Niemand  
hat mich dazu beredet oder — verleitet. O Gott,  
was sage ich! — Ja, ja, — ich versichere Sie, — es  
war meine eigene, vorher überlegte Handlung!“

„Sammeln Sie sich, Mr. Walter“, versetzte darauf  
der Polizeibeamte in gutem Tone. „Wenn Sie solche  
Erklärungen vor einem Gerichtshofe abgeben und sich  
selbst anklagen, so muß Ihr Leben als Südnopfer der  
übertretenen Gesetze fallen. Es muß hier ein Irrthum  
obwalten, Sir Howard, — eine Verdunkelung des  
eigentlichen Sachverhältnisses. Unmöglich kann Das  
wahr sein, was dieser arme Herr sagt, ich möchte fast  
glauben, daß er irre redet. Es thut mir weh, in die  
Nothwendigkeit versetzt zu sein, ihn in Haft zu behalten,  
bis die Sache näher untersucht und der eigentliche  
Thäter ermittelt worden ist.“

Alfreds Ergreifung verbreitete kein Licht über dieses  
geheimnißvolle Sachverhältniß. Er bestritt, die Fällung

verübt zu haben, und Walter bekannte sich dazu. Als  
Letzterer seinen Verdacht der Treulosigkeit Helens durch  
ihre Flucht mit Alfred Burns und ihre beiderseitige  
Verhaftung in Dover bestätigt sah, fragte er nicht  
mehr nach dem Leben und bestand darauf, sich als  
schuldig zu bekennen.

Jedermann, Richter und Advokaten, war überzeugt,  
daß Burns der Thäter, und daß der unglückliche Vater  
unschuldig sei, aber vergebens. Helene wurde nicht mit  
in die Untersuchung hinein gezogen, und ihr Name nie  
im Laufe derselben erwähnt. Von ihrem Entweichen  
mit Burns, so nachtheilig es für ihren Ruf war, hatte  
das Gericht keine Veranlassung Kenntniß zu nehmen.  
Auch Mrs. Walters Zeugniß wurde nicht verlangt, da  
es als das einer Ehefrau weder zu Gunsten noch zum  
Nachtheile ihres Gatten gesetzlich zulässig war.

Ohne eine lange Schilderung der gerichtlichen  
Verhandlungen zu geben, sei nur erwähnt, daß im  
Urtheile Burns für schuldig befunden wurde, von dem  
gefälschten Creditbriefe Gebrauch gemacht, und Walter  
die Fällung ausgeführt zu haben. Nach den damaligen  
Gesetzen mußte deshalb die Todesstrafe über Letzteren  
ausgesprochen werden. Mit Rücksicht auf seinen bis-  
herigen unbeslecken Ruf empfahlen die Geschworenen  
ihn jedoch der Gnade des Monarchen.

Viele Jahre waren seit den geschilderten Begebenheiten  
verflossen, als eines Tages der Arzt eines Irrenhauses  
zu einem Kranken gerufen wurde, der nach langen  
Jahren hoffnungslosen Wahnsinns plötzlich volles  
Bewußtsein und Klarheit des Verstandes wieder erlangt  
hatte.

Thomas Walter schaute auf die verblühten Züge  
und die eingesunkene Gestalt Derjenigen, die sich über  
sein Lager beugte, und erkannte seine Tochter Helene,  
der er so schweres Unrecht gethan hatte, als er sie für  
fähig hielt, falsch und treulos gegen ihn gewesen zu  
sein, — die er oft in seinen Wahnsinnshallucinationen bitter

Daß aber der Czar noch in dem Augenblicke, da sich großartige militärische Actionen vorbereiten, feierlich im Talar des Hohenpriesters zeigt, das er jetzt wieder und ohne besondere Veranlassung das Kreuz hochhebt das ist ein schauriges Räthsel.

Es ist ein Räthsel und erklärt doch die Scheu, welche in unserer Monarchie vor dem Russenreiche herrscht, es erklärt insbesondere, woher der glühende Haß der Ungarn rührt. Der Magyare fürchtet ebenso wie der Türke und wie einstens zu Dlymzeiten der Trojaner, die Griechen. Die griechische Religion bedeutet für den Ungar den Sieg des Slaventhums und in der That, es ist jetzt ein Kampf des griechischen Kreuzes gegen Andersgläubige.

Weil aber eben bei einem solchen Glaubenskriege alle die diplomatischen Geister welche über den Leichenfeldern noch zuschweben pflegen, schweigen — weil es ein Krieg ohne Pardon ist, deshalb darf sich die Türkei keiner Täuschung hingeben und muß kämpfen mit ungeheurer Ausdauer. Selbst wenn ein Friedensanbot von Rußland kommen sollte, so wird es kein anders sein, als ein solches, welches die Türkei zu einem Vasallenstaate Rußlands macht. Ehe sich aber die Türken einem solchen Frieden fügen, eher mühten sich ihre letzten Kämpfer unter den Trümmern der Moschee Sophia begraben — Kurz; „Sein oder Nichtsein, das ist die Frage!“

Wie sehr wir in Oesterreich-Ungarn an dieser Frage betheiligte sind, erhellt aus einer Proklamation des Czaren an die Bulgaren. Eine Stelle darin lautet: „Nunmehr werden die Waffen Rußlands jeden Christen gegen jede Gewaltthätigkeit schützen. Keine Verletzung seiner Person oder seines Eigenthums, wer dieselbe auch begangen habe, wird ungestraft bleiben. Jedem Verbrecher wird die Strafe folgen.“ So ruft der russische Erlöser der Welt zu. Er verspricht allen Christen den Schutz Rußlands. Nun muß man aber wissen, was man in Rußland unter „Christen“ versteht. Das Wort hört sich sehr harmlos an. Aber „Christen“ wird es geschrieben und gemeint sind die Slaven Europas.

Fürst Gortschakoff hat dafür gesorgt, daß der Ausdruck nicht mißverstanden werde. In einem Brief des russischen Kanzlers, welcher in Pariser russischen Kreisen von Hand zu Hand geht, heißt es wörtlich:

Wir (Rußland) haben Alles gethan, um Oesterreich und England zu beruhigen. Aber wir werden keinen Schritt mehr zurückweichen, denn unter dem Drucke der öffentlichen Meinung in Rußland sowohl, als in den übrigen slavischen Ländern müssen wir offen und entschlossen die slavische Frage aufstellen. — Kundenn haben wir nicht recht? Auch für uns heißt es dann, wenn Rußland die Türkei vernichten sollte: „Sein oder Nichtsein, das ist die Frage!“

### Stadt und Land.

Wie oft schreiben wir schon gegen das unverantwortliche Ansaummelnlassen des Staubes in unserer Stadt. Die Bahnhofstraße wird ausgiebig gespritzt, c'est vrai! und es ist auch notwendig, daß es geschieht, aber die Straßen unserer Stadt! ach, — daß Gott erbarm! — wie sieht es da aus. Staubwolken vernichten die Waaren in den Schaukästen unserer Kaufleute, Staub füllt unsere Kehlen und Lungen, Staub und Mist dringt durch die Fenster in die Wohnungen, ruiniert Einrichtungstücke und Toiletten. Haben die Dedenburger Bürger und Steuerträger nicht mindestens ebensoviel Anspruch von den verderblichen Staub befreit zu werden, wie die Passagiere, welche ab und zu ankommen oder abreisen? Wie sieht es z. B. auf unserer Promenade aus! man verschwindet förmlich beim kleinsten Windzug in dichten Staubwolken, riskirt sein Augenlicht und die Leistungsfähigkeit seiner Athmungsorgane. Zwischen die Zähne legt sich die schwere, sandige Masse und man verspürt, wenn man den Mund schließt, ein nervenaufregendes Knirschen.

Regelmäßige, ausreichende Spritzungen der Straßen mit Wasser sind

geschmäht hatte, ohne zu ahnen, daß sie an seiner Seite stand, und daß die stille unermüdete Wärterin, die Tag und Nacht seiner pflegte, die ohne Murren die rufenden Ausbrüche des wahnsinnigen Vaters und die bittersten Kränkungen ertrug, seine unglückliche Helene war.

In dem kurzen, lichten Zwischenraume, der seiner Auflösung voranging, erkannte er sein einst so glückliches, schönes und unshuldiges Kind selbst durch den trüben Schleier, den jahrelanger, verzehrender Kummer und hoffnungsloses Wachen über sie gezogen hatte. Ja, er erkannte sie an dem jetzt glanzlosen Auge, der bleichen Lippe und den einst rabenschwarzen Locken, in die sich jetzt graue Streifen mischten. Sie, die er ewig, hier und dort, verloren geglaubt hatte, stand an seiner Seite und war seit jenen traurigen Ereignissen lange Jahre hindurch seine einzige Pflegerin gewesen.

„D mein Kind, mein Kind!“ murmelten seine Lippen, als er sie sterbend an seine Brust drückte, — „meine theure, unschuldige Helene!“

Die unglückliche Tochter aber fand in dieser kurzen Wiedererkennung und in den segnenden Worten seiner letzten Augenblicke volle Belohnung für Alles, was sie erduldet hatte, — für die verlorene Jugend.

eine absolute Nothwendigkeit, sonst gehen die Menschen und ihre Erzeugnisse zu Grunde!

Außer den dicken Staubtheilen, die dem Auge sichtbar, ihm und den Lungen so furchtbar schädlich sind, ist noch die Luft mit äußerst feinen Staub-Atomen erfüllt, die erst dann sichtbar werden, wenn ein Sonnenstrahl in ein dunkles Zimmer fällt. Dann tanzen die unzähligen Atome im blendenden Strahl der Sonne und die Menschen schauen dem Spiele zu, nicht ahnend, daß unter diesen leichtbeweglichen, durch die scharfe Beleuchtung hervorgezauberten Atomen auch die Keime ansteckender Krankheiten sich befinden können. Und doch ist es wohl eine kaum zu bezweifelnde Thatsache, daß wir diesen überall schwebenden, äußerst feinen, organischen Staubkörperchen, die wir mit jedem Athemzuge unserer Lunge zuführen, unter Umständen eine Einwirkung auf unser körperliches Befinden zuerkennen müssen. Räthselhaft bleibt es noch, daß diese Krankheitskeime meistens nur eine beschränkte Verbreitung haben; obgleich erwiesenermaßen die unzähligen Sonnenstäubchen die Kraft der Ausbreitung besitzen.

Ferner ist bekannt, daß Sauerstoff für den Athmungsprozeß unentbehrlich ist; ohne denselben würden die Menschen nicht leben können; dagegen befindet sich in der Luft neben dem gewöhnlichen Sauerstoff noch eine Modifikation desselben, die nicht geradezu für die Erhaltung des Lebens nothwendig ist, jedoch einen sehr erquickenden und wohlthätigen Einfluß auf unsern Organismus ausübt. Wir nennen diesen veränderten Sauerstoff „Ozon“.

Die Eigenschaften des gewöhnlichen Sauerstoffs sind im Ozon verstärkt und äußert letzteres demnach auch eine größere Aktivität auf die Respirationsorgane. Außerdem hat das Ozon noch eine wichtige Funktion, nämlich die Luft von schädlichen Stoffen zu reinigen, indem es alle derartigen in der Luft befindlichen Materien, die einer Verbindung mit Sauerstoff fähig sind, oxydirt und in Verbindungen verwandelt, die auf den menschlichen Körper keinen nachtheiligen Einfluß mehr äußern können. Die Anwesenheit des Ozons erhöht der Luft diejenige Eigenschaft, die wir im gewöhnlichen Leben „erfrischend“ nennen und wir empfinden dieses, wenn wir über grüne und blühende Wiesen gehen oder uns unter den Bäumen des Waldes lagern. Wer empfindet nicht, daß eine andere Luft uns umgibt, als in den Straßen der Stadt, wenn wir eine Wasserfabrik auf den Flüssen, Seen oder dem Meere unternehmen? Daselbe empfinden wir auf dem Gebirge, und doch ist an diesen Orten die Luft nicht gleich.

Nachdem nun wie die Wissenschaft lehrt, starke Regengüsse, eine frische, ozonhaltige Luft herstellen, so ist es doch zweifellos, daß durch häufiges Besprengen der Straßen mit Wasser, besonders in der warmen Jahreszeit, und durch öfteres Spülen der Gassen u. s. w. die mephitischen Dünste, unter denen die Stadtbewohner zu leiden haben, gerannt werden können. Gewöhnlich wird aber erst dann auf derartige gesundheitliche Maßregeln der nöthige Werth gelegt, wenn Epidemien ausgebrochen sind, sowie in Orten mit unzureichenden Bädanstalten nach einem verheerenden Brande Spritzen angeschafft werden und der Feuerwehrein erhöhtes Interesse gewidmet wird.

Im Gegenlage zur Stadtluft ist es am Lande eine Seltenheit, wenn die Athmosphäre gänzlich des Ozons beraubt ist; es tritt dieser Fall in der Regel nur bei starken Nebeln im Spätherbste ein.

Während nun im Hochsommer draußen in der frischen, freien Natur alle Gewächse noch in einem anspredhenden, lieblichen Grün erscheinen, das an der Farbe eines gesunden, lebenskräftigen Daleins kaum eine Einbuße erlitten hat und noch Nichts an das Ende der Vegetations-Periode erinnert, da senken die Bäume und Sträucher der Stadtgärten schon lebensmüde ihren Blätterreichtum.

Darum geht fleißig hinaus, Ihr Herren und Damen! hinaus ins Freie; in eure herrlichen Löwer, Euren köstlichen Neuhofpark, in das erfrischende Waldesdunkel der naheliegenden Gebirge, wenn Euch eure Börse einen, freilich noch zuträglichere aber kostspieligen Landaufenthalt nicht gestattet.

In den geschlossenen Räumen der Wohngebäude ist nie Ozon nachzuweisen, auch wenn das Haus rings von einer ozonreichen Atmosphäre umgeben ist. Will man die Zimmerluft vollkommen reinigen und in einen erfrischenden Zustand versetzen, so ist es notwendig, die Fenster für längere Zeit zu öffnen. Zum Beispiel in der heißen Sommerzeit gelingt es erst nach ein bis zwei Stunden, in der Mitte des Zimmers Ozon nachzuweisen. Hieraus geht hervor, daß die Luft der geschlossenen Wohnräume Stoffe enthalten muß, die sich mit dem Ozon vereinigen und dieses der Luft in kurzer Zeit entziehen. Es ist nicht zu verkennen, daß die Beschaffenheit der Luft einen wesentlichen Einfluß auf den menschlichen Organismus hat, und doch wird auf diese Thatsache im Allgemeinen noch viel zu wenig Werth gelegt.

Viele Bewohner der Städte, die in der Lage sind, sich einen regelmäßigen, täglichen Gang ins Freie zu gestalten, bleiben lieber in ihren dumpfen Zimmern und haben allerlei nichtsagende Gründe für das Zubausebleiben, oder sie machen nur ihre nothwendigen Besorgungen in den Straßen der Stadt, wo erklärlicherweise nach dem oben Besprochenen keine Erfrischung zu holen ist. Besonders abgeneigt ist dem täglichen Spaziergange in die freie Natur das verheiratete weibliche Geschlecht,

den zum Theil in der steten Verrichtung gewohnheitsmäßiger Arbeiten das Haus auf den Rücken zu wachsen droht. Wo sollte auch eine tüchtige und pflichtgetreue Hausfrau Zeit hernehmen, etwas für ihre Gesundheit zu thun? Die Sorge für das Hauswesen absorbiert ihre ganze Zeit und Thätigkeit, und es liegt eben nur in der Unkenntniß der Männer, wenn dieselben es für möglich halten, daß auch ein kleiner Theil des Tages der Gesundheit gewidmet werden kann.

Wandern wir des Morgens früh durch die Straßen der Stadt, so begegnen uns insbesondere Bäckerjungen, Arbeiter und Dienstboten. Die freiwilligen Morgen-spaziergänger zeigen sich nur in vereinzelten Exemplaren, und doch würde für Manche ein Gang in die Umgebungen der Stadt besser sein, als ein unnötig verlängerter Aufenthalt in den Betten.

Ja: „hinaus aufs Land, oder doch wenigstens in Gottes freie Natur“ sei die Losung der Städter, für unsere verheerlichen Väter aber die Parole: Laßt spritzen, spritzen, spritzen!

### lokales.

\* Die Erndte. Golden wogte es in den Aehren. Seit zwei Tagen hat man bei uns damit begonnen, die vollen Garben in die Kreuze zu legen. Bald wird der goldene Weizen nach allen Richtungen des Auslandes verfrachtet werden und für das ebbare Gold wird das bare Geld hereinfließen in dieses vom Mißwachs so arg heimgeplagte, vom Geisest des Pauperismus beinahe erschreckte Land. Zwischen hundert und zweihundert Millionen Gulden wird das Plus veranschlagt, welches der heutige Export in das Land hereinbringen soll. Wenn dies auch nicht allzuviel ist, so bedutet es doch einen schönen Anfang der Besserung, ein Aufwärts von der abschüssigen Bahn des Niederganges. Ganz ungewöhnlich mißgünstig waren ja die letzterfloffenen Jahre und schon darf die Hoffnung sich regen, daß die Kaunen des Glücks sich uns wieder dauernd zuwenden werde. — Denn obgleich die Körnerfrüchte durch die so lang andauernde Trockenheit ziemlich gelitten hatten, so kam doch der, vor ungefähr vierzehn Tagen eingetretene Regen nicht ganz zu spät; wir werden demnach was Korn betrifft einer guten Mittel-erndte uns zu erfreuen haben. Der Weizen verspricht sogar noch mehr, da ist allem Anscheine nach sowohl Dualität als Quantität heuer eine vorzügliche. Nicht minder hat sich seit wiederholtem Regen der Stand der Gerste wesentlich gebessert. Betreffs des Repp erfahren wir aus der Kapuvärer und Esornaer Gegend, wo er vorzugsweise gebaut wird, daß er gleichfalls eine gute Mittel-erndte geliefert habe. Der Wein berechtigt zu den allerhöchsten Hoffnungen.

\* Viel Kunstgenuss bot die von dem hiesigen „Verein für ung. Literatur und Kunst“ am vorigen Samstag im kleinen Casinoale veranstaltete Soirée die wieder sehr zahlreich besucht war und wobei so viel des Lehrreichen und Amüsanten zum Vortrage gelangte, daß es ganz gut für zwei Abende ausgereicht hätte. Den Glanzpunkt des Abends bildete die Declamation des Herrn Dr. August v. Potkyondy, welcher das schwungvolle Gedicht „Phantasmagorie“, mit solcher Berue und Begeisterung vortrug, daß das ganze Auditorium davon tief ergriffen am Schlusse in stürmische Aclamationen ausbrach. Unter den musikalischen Leistungen erwähnen wir in erster Linie die musikalisch höchst bedeutende Leistung auf 4 Violinen von den Herren: Koloman Lenck, Thiering und Gebrüder Munezi dann des wirklich schönen und correcten Clavier-Spiels der anmuthigen Kunstjüngerin Eil. v. Tomisch, welche Liszt's „Festlänge“, eine überaus schwierige Composition, eben so richtig als geschmackvoll erkutirte, und damit wohlverdienten, aufmunternden Beifall erntete. — Den Beschluß machte ein Tanzchen, das bis zwei Uhr Mitternacht dauerte, und unsere junge Tanzwelt höchst amüsirte.

xy. Vom Turn-Feuerwehr-Verein. Sonntag den 8. Juli veranstaltete der hiesige Turn-Feuerwehr-Verein im Hinblick auf sein eilfjähriges Bestehen eine Gedächtnisfeier, mit welcher die feierliche Uebernahme der von der Stadtcommune angeschafften Abprogsprize verbunden wird. Die genannte Sprize ist eine der vorzüglichsten Leistungen aus der Fabrik unseres wackeren Mitbürgers Friedr. Seltenhofer. Das Programm der Feier umfaßt: Schauübung der Feuerwehr, feierliche Spritzenübergabe, Schauturnen, Promenadeconcert, Gedendreden und zum Schlusse Tanzvergnügen. Alle näheren Daten werden den Vereinsmitgliedern durch die zugesendeten Einladungen, dem p. t. Publikum durch die Anschlagzettel bekannt gegeben.

\* Ausstellung von Lehrlingen. Wie wir bereits einmal mitgetheilt haben, findet die Uebernahme der auszustellenden Gegenstände im Laufe dieser Woche und zwar täglich von 10—12 Uhr Vormittags im städt. Schulgebäude (1. Stock) statt. — Die Einlieferung hat bereits ihren Anfang genommen und werden hiermit die ausstellenden Lehrlinge aufmerksam gemacht, sich mit der Vollendung ihrer Arbeiten zu beeilen, damit dieselben bis künftigen Samstag Nachmittags 4 Uhr von der Uebernahme-Kommission entgegen genommen werden können. Bei der Uebergabe ist das Zeugniß des Meisters unerlässlich.

\* Sommerliedertafel. Wie bereits in der letzten Nummer dieses Blattes bemerkt wurde, wird die

1. Sommerliedertafel des Dedenburger Männergesangvereines, bei günstiger Witterung, heute Mittwoch den 4. d. M. im Bahnhofgarten abgehalten, bei ungünstiger Witterung den nächstfolgenden schönen Tag, u. z. wird die Abhaltung durch Ausstreckung einer Fahne beim Caffeehause des Herrn Ch. Krogherr angezeigt.

\* Die Sommerliedertafel des „Liederkranz.“ Die im Garten des Gasthofes zum „König von Ungarn“ am vorigen Sonntag Abends abgehaltene Soirée des hiesigen verehrlichen Männergesangvereines „Liederkranz“ war vom Himmel sehr favorisiert. Eine wundervolle Mondnacht, die ihr Silberneß über die hübschen Toiletten und auf die lieblichen Gesichtchen der ungemein zahlreich anwesenden Damen warf, machte den Aufenthalt in dem schon an sich sehr schönen Garten doppelt angenehm. Daher war derselbe auch bald nach Beginn der Liedertafel so voll, daß man nur mit Mühe einen Stuhl und ein Plätzchen an einem der vielen Tische erobern konnte. Die Gesellschaft war aber nicht bloß zahlreich, sie war auch sehr distinguiert und namentlich hatten sich viele Herren Offiziere eingefunden. Den Produktionen der Herren Sänger und insbesondere jenen, der Militär-Musikkapelle, unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Lehar, kann nur das Beste nachgerühmt werden. Von den vorgetragenen Piegen dieses Orchesters errang besonders ein Potpourri unter dem Titel „Saisonbilder“ von Herrn Lehar zündenden Erfolg. Es mußte wiederholt werden und noch immer applaudirte enthusiastisch das Auditorium, allein eine weitere Repetition unterblieb aus Rücksicht auf die Tanzlustigen, die bereits sehnsüchtig auf den Beginn des Tanzkränzchens harren.

Von den fast durchgehends vortrefflich exekutierten Chören des „Liederkranz“, dessen Programm zehn ausgewählte Piecen umfaßte und wovon jede die Anwesenden sichtlich ergözte, gefielen ganz besonders der „Sollstentrad“, Duodlibet von J. v. Koch, worin die Herren: v. Szobovits, (Tenor) Sabich (Bariton) und Maurer (Bass) excellirten, dann das reizende steirische Volkslied: „E' glöckliche Dandl“ von A. Schmidt und die ungarischen Lieder: „Magyar leány“ und „Bordal“. Bei der letzten Gesangsnummer: „Matrosenchor“ aus „fliegenden Holländer“ von Richard Wagner war die Begleitung durch die Militärmusikkapelle ein wenig zu geräuschvoll, sie deckte die Singstimmen. Wir erinnern uns diesen herrlichen Chör im Theater von demselben Verein, unter der verdienstvollen Leitung des geschätzten Chormeisters Herrn Ch. Altdorfer, außerordentlich präzis und wirkungsvoll vortragen gehört zu haben.

\* Selbstmord im Gefängnis. Vorigen Samstag Nachmittag hat sich eine übrigens bereits seit langem schon übel beleumundeten Dienstmagd im hiesigen städt. Arrestlokale an der Thürhülle ihrer Zelle vermittelst des eigenen Taschentuches erhängt. Die Selbstmörderin hieß Helene Tremmel, war 35 Jahre alt, evangelisch und aus Koberdorf gebürtig. Alle angewendeten Wiederbelebungsbemühungen erfolglos.

\* Todesfall. Die allgemein geachtet gewesene Frau Gemahlin des Hrn. Bezirksrichters Ludwig Mayer in Corona ist vorgestern Nachts (Montag) gestorben. Die Verbliebene ist, als eine geborne Giesing auch hier vielfach bekannt, da sie zugleich die Schwägerin des hiesigen Advokaten Hrn. Dr. Julius Mayer war. Die Verbliebene war erst im 27. Lebensjahre. Die irdischen Ueberreste der Dahingekleideten werden heute Mittwoch um 6 Uhr Nachmittag am hiesigen St. Michaeler Friedhofe zu Grabe bestattet.

\* Jugendliche Gaunerbande. Nächste dem Badoerte Wolf, in Kohlenberg-Baumgarten, bemerkten die dortigen Grundeigentümer bereits seit längerer Zeit, daß ihnen sämtliches im Reifwerden begriffenes Baumobst, die Fruchtbeeren und selbst Blumen nicht nur gestohlen wurden, sondern daß die Diebe dabei auch die Bäume und Pflanzen vollständig vernichteten. Endlich gelang es die diebischen Zerstörer aufzugreifen. Es besaßte sich eine ganze Bande mit den gedachten Devastationen; die laubere Gesellschaft besteht aus einem 19-jährigen Mädchen und aus 7 Buben, deren Ältester und Anführer erst 16 Jahre alt ist, während die übrigen Diebsgenossen noch jünger bis herab zum Alter von bloß 6 Jahren sind. Sämtliche Felddiebe sind an das Gericht abgeliefert worden.

\* Zu Stande gebracht. Wir berichteten unlängst, daß ein hiesiger Gastwirth das Opfer eines Schwunders geworden sein. Eben meldet jedoch das „Zil. Wiener Extra-Blatt“ daß gedachter Filou zu Stande gebracht worden sei. Die betreffende Mittheilung lautet: Der Hafnermeister Alois Langendorfer, welcher nach Verübung eines Betruges in der Höhe von 700 fl. zum Nachtheile des Gastwirthes Johann Druckbauer aus Dedenburg flüchtig geworden ist, wurde in Neulerchenfeld, Hippgasse ausgeforscht und verhaftet. Die Residenz-Blätter sind wie man sieht in der Namensnennung ganz sans gene, während man von uns alle mögliche Reserve fordert.

\* Rücksichtslosigkeit. Während der letzt-abgehaltenen Unterhaltung des verehrlichen Dedenburger Männergesang-Vereines erlitt das Mitglied desselben, Herr Wagner, ein von allen seinen Bekannten als höchst lebenswürdig geschätzter junger Mann, durch die Unvorsichtigkeit, der Leute des Bahnhof-Restauranten, Herrn Wannerer, einen

Rippenbruch. Herr Wagner stürzte nämlich, als er Nachts seinen Heimweg antreten wollte, in die unverschliffene gebliebene Senkgrube. Da der Wirth doch wissen mußte, daß sich vermöge der Veranstaltung des Männergesangvereines eine große Anzahl von Gästen einfänden werde, so ist es eine sträfliche Sorglosigkeit von demselben gewesen, den Auftrag unterlassen zu haben, daß man die Grube vorher gehörig verwahre. Uebrigens ist der vorgekommene Fall nicht der einzige von der Rücksichtslosigkeit des genannten Restauranten, wir haben persönlich seinen Mangel an Zuverlässigkeit kennen gelernt. Wie wir hören, soll Herr Wannerer bereits so demittelt sein, daß ihm nichts an den Zuspruch der Gäste liegt. Möglich, allein so lange man Wirth ist, erfordert es die gute Lebensart den Gästen mit Rücksicht und Dienstfertigkeit zu begegnen.

\* Ein hübscher Knabe, Namens Georg Marko, wurde am vorigen Montag Nachmittags beim sogenannten „Eisbrunnen“ sitzend auf der Grabenrunde von Organen der Sicherheitsbehörde gefunden. Das Kind, welches nur ungarisch spricht, gab an zu Fuße von Uföer, wo es daheim ist, hieher gekommen zu sein; verweigerte aber jede Grundangabe, warum es den für ein Kind so beschwerlichen Marsch unternommen habe. Bereits wurde der Herr Ortsvorstand von Uföer von dem Falle in Kenntniß gesetzt und sind also die weiteren Erhebungen im Zuge.

\* Eine Rechtspraktikantenstelle ist beim Dedenburger l. Gerichtshofe zu besetzen, die Besuche sind bis 30. Juli l. J. dem hiesigen Herrn l. Gerichts-Präsidenten zu unterbreiten.

\* Suspendirt. Der Herr Advokat Franz Morocz in Raab, wurde in Folge Verlegung in den Anklagestand wegen Veruntreuung, von der Ausübung der Advokatur suspendirt.

\* Vom Blitz erschlagen wurden bei dem gestern Montag Nachmittags 5 Uhr, über Br.-Neustadt niedergegangenen, heftigen Gewitter, in der Nähe des Ortes Krensdorf zwei Frauenpersonen (Bauernweiber). Die Eine derselben trug auf dem Rücken in einem Korbe ein kleines Kind, welches unversehrt blieb.

\* Berichtigung. So ungern wir auch (aus bereits wiederholt angeführten Gründen) Druck- oder Satzfehler — für welche natürlich kein Redakteur verantwortlich ist — corrigiren, so sehen wir uns dennoch genöthigt eine Notiz unserer letzten Sonntags-Nummer richtig zu stellen, weil dieselbe in Folge irrthümlicher Verschiebung von vier Zeilen gänzlich unverständlich geworden ist. Wir meinen die Notiz: „Fahrplanänderung der Südbahn-Gesellschaft“, welche wir so wie sie uns von Amtswegen gütigst zugemittelt wurde in die Druckerei sandten. Beim Setzen hat man die Zeilen 6 und 7 des zweiten Abzuges durch ein Versehen als 7. und 8. Zeile in den ersten Abzug geschoben, und umgekehrt wieder erstere Zeilen im untern Theile der Notiz verwendet. Dieselbe lautet richtig wie folgt:

\* Fahrplan-Änderung der Südbahn. Es ist verfügt worden, daß vom 30. Juni 1877 ab, der Abendpostzug Nr. 6 anstatt wie bisher um 9 Uhr 30 Minuten Abends, schon um 9 Uhr Abends von Wien abgehe und in den Stationen Hegendorf, Kiefing, Brunn und Gumpoldskirchen nicht mehr anhalte. Dagegen verkehrt während der Dauer der Sommerferien ein Lokalzug von Wien bis Böslau, der an allen Zwischenstationen anhält und von Wien um 1/10 Uhr Nachs abgeht.

Vom 1. Juli 1877 an bis auf Weiteres erfolgt die Ankunft des Frühpostzuges von Triest nach Wien — in letzterer Stadt erst um 6 Uhr 23 Minuten Früh und hält dieser Zug weder in Gumpoldskirchen noch in Kiefing an. Endlich geht ebenfalls seit 1. Juli 1877 ein Lokalzug um 7 Uhr 20 Minuten Früh von Böslau nach Wien ab und wird der Lokalzug (der bisher um 6 Uhr 30 Minuten Früh von Wien nach Mödling abging) nur mehr an Sonn- und Feiertage verkehren.

Die Wodene Welt (vierteljährlich 80 Kr. De. W.) und die Ausgabe derselben mit Unterhaltungsblatt, die Illustrierte Frauen-Zeitung (viertel. 1 Gld. 60 Kr. De. W.) bieten in ihren neuen Nummern wieder eine Fülle hübscher, neuer Moden und Handarbeiten, letzteres Blatt dazu in seinem unterhaltenden Theile, neben vorzüglichen Illustrationen, eine Novelle der beliebten Schriftstellerin Marie von Olfers, Beiträge von Adolf Ebeling, Jakob Falke, Emanuel Geibel, Otto Gumprecht, Georg Hittl, Ludwig Pietsch u. v. A. Ein an die Abonnentinnen gratis ausgegebenes Extra-Blatt brachte 98 Muster altdeutscher Leinwanderei, herausgegeben von Julius Lessing, dem Direktor der Sammlung des deutschen Gewerbe- Museums. Die Auflage beider Blätter hat die ansehnliche Höhe von 245,000 Exemplaren erreicht.

### Tagesneuigkeiten.

Der Mörder seiner Frau, fälschlich Henri de Tourville, rekte: Prereau, Sohn eines französischen Wurfhändlers, ist in Bozen (Tyrol) von den Geschwornen mit 11 Stimmen gegen 1 des Mordes schuldig gesprochen worden. 9 Stimmen erklärten den Mord für meuchlings verübt, während drei Geschworne entgegengelegter Ansicht waren. Henri Tourville, der schon in England im Verdachte stand, die Mutter seiner ersten Frau mittelst

eines angeblich zufällig losgegangenen Revolvers erschossen und es veranlaßt zu haben, daß sein Sohn aus dieser Ehe verbräune, wurde damals freigesprochen; obgleich das Motiv nahe lag, er wollte nämlich die die Schwiegermutter und den Knaben, der der Haupterbe war, da ihm (dem Tourville) nur der Fruchtgenuß des Vermögens zuerkannt wurde, beerben. Seine zweite Frau, das gegenwärtige Opfer des entmenschten Gatten, scheint er, gelegentlich einer im Juli 1876 gemeinschaftlich unternommenen Alpenpartie auf das Stylfserjoch (Tyrol) mit Steinen erschlagen und in einen Abgrund geschleift zu haben, während er glauben machen wollte, sie habe sich in selbstmörderischer Absicht hinabgestürzt. Der hohe Gerichtshof maß dieser Angabe keinen Glauben bei und verurtheilte den Verbrecher zum Tode durch den Strang.

aus Baden schreibt man uns, daß man den Abgang der Tramway dadurch minder empfindlich zu machen bestrebt ist, daß man sechs Einspanner aufgestellt hat. Nachdem die Fahrtaxe derselben nicht billiger ist, als die der Fiaker, so verspricht man sich keine besondere Erleichterung von diesem neuen Verkehrsmittel. Dazu kommt übrigens noch, daß die Taxbestimmungen so verlausulirt stylisirt sind, daß sie Streitigkeiten eher herbeiführen, als verhindern werden. Baden ist heuer überhaupt weniger besucht als sonst, wahrscheinlich sind die traurigen Geldverhältnisse daran schuld, dennoch wollen die dortigen Hauseigenthümer mit ihren Zinsen nicht herunter, weil ihre Steuern nach einer gewissen Zinshöhe berechnet sind, die aber nur unter sehr günstigen Verhältnissen erreicht werden kann. Bei uns in Dedenburg geht es leider auch nicht besser und die allgemeine Geldbbe hat auch die städt. Kammerkassa erfaßt derart, daß sie schon auf das minimalste Maß reduziert ist.

### Postalisches.

Statistischer Ausweis über die bei dem kön. ung. Postamt in Dedenburg im Jahre 1876 zur Einhängung beziehungsweise Weiterbeförderung eingelangter Briefe.

Vom ungarischen Postgebiete: Zahl der frankirten Briefe 199,684, hievon waren rekommandirt 20,268; der nicht frankirten Briefe 5,472; der Korrespondenzkarten 36,576; der Kreuzbandsendungen sowie Drucksachen 28,962; der Musterendungen 2,322; der portofreien Briefe 88,398; der Zeitungsblätter 75,114.

Vom österreichischen Postgebiete: Zahl der frankirten Briefe 160,154, hievon waren rekommandirt 9,720; der nicht frankirten Briefe 3,312; der Korrespondenzkarten 37,512; der Kreuzbandsendungen und Drucksachen 31,310; der Musterendungen 2,682; der portofreien Briefe 12,348; der Zeitungsblätter 180,846.

Vom Auslande: Zahl der frankirten Briefe 19,836, hievon waren rekommandirt 1656; der nicht frankirten Briefe 1,116; der Korrespondenzkarten 2278; der Kreuzbandsendungen und Drucksachen 5,706; der Musterendungen 1,198; der portofreien Briefe 162; der Zeitungsblätter 3,312.

Die Gesamtsumme des zur Einhängung beziehungsweise Weiterbeförderung eingelangten Materials beträgt daher 399,334 Stücke, wovon 31,644 Stücke rekommandirt waren.

Ausgegeben wurden für die österreichischen Staaten: Frankirte Briefe 138,888, hievon waren rekommandirt 9,900; unfrankirte Briefe 3,366; Korrespondenzkarten 26,028; Kreuzbandsendungen und Drucksachen 91,888; Musterendungen 5,022; portofreie Briefe 12,294; Zeitungsblätter 4,724; zusammen daher 282,210 Stück.

Da in dem Ausweise die für das ungarische Postgebiet und das Ausland ausgegebenen Briefe nicht angegeben sind, kommt zu bemerken, daß in ähnlichen statistischen Ausweisen als Regel angenommen wird, daß so viele Briefe abgegeben; eben so viele als aufgegeben angenommen werden, daher würde sich die Gesamtziffer der eingelangten und aufgegebenen Briefe auf 1.798,688 belaufen.

Statistischer Ausweis über die, bei dem kön. ung. Postamt in Dedenburg eingelangten und für die österreichische Monarchie aufgegebenen Fahrpost-Sendungen.

Vom ungarischen Postgebiete sind eingelangt frankirte Sendungen: ohne Werthangabe 504 Stück mit 792 Kil. Gewicht; mit Angabe des Werthes 4,672 Stück mit 11,628 Kil. Gewicht und dem Gesamtwerte von 72,434 fl. Gelddriefe 17,912 Stücke mit dem Gesamtwerte von 2,254,786 fl. Unfrankirte Pakete ohne Werthangabe 54 Stück mit 54 Kil. Gewicht; mit Angabe des Werthes 2,052 Stück mit 5,292 Kil. Gewicht und dem Werthe von 25,578 fl. Gelddriefe 5,922 Stück mit dem Gesamtwerte von 1,253,286 fl.

Vom österreichischen Postgebiete sind eingetroffen frankirte Pakete: ohne Werthangabe 468 Stück im Gewichte von 576 Kil.; mit Angabe des Werthes 3,078 Stück im Gewichte von 6,092 Kil. und dem Gesamtwerte von 44,172 fl. Gelddriefe 6,192 Stück mit dem Gesamtwerte von 903,186 fl. Unfrankirte Pakete ohne Werthangabe 144 Stück

